

„Brain Drain“ nach Frankfurt und London

14.6.2000
Süddeutsche
Zeitung

Der Finanzplatz Zürich droht ins Abseits zu geraten

Vordergründig läuft das internationale Geschäft der Schweizer Banken besser denn je. Die größeren Institute konnten vergangenes Jahr fast durchwegs Gewinne in Rekordhöhe vorlegen und die Parafinanz – Anwälte, Treuhänder und Vermögensverwalter – war mit dem Geschäftsgang ebenfalls zufrieden. Gesamtwirtschaftlich avancierten die Banken und Versicherungen mit einem Ausfuhrüberschuss von 11,4 Milliarden Franken erstmals zum größten Nettoexporteur, noch vor der Pharmaindustrie mit 10,9 Milliarden und den Uhren mit 9,9 Milliarden.

Nach einem Jahrzehnt der Restrukturierung hat sich die Schweizer Finanzbranche gesund geschrumpft. Die Zahl der Banken hat sich um rund 40 Prozent auf unter 400 reduziert, während sich der Personalbestand gleichzeitig um 13 000 auf 100 000 Personen verminderte. Zwei der früheren drei Großbanken haben zur UBS fusioniert, die heute mit der anderen Großbank CS Group zu den fünf größten Banken Europas gehört. Hohe Gewinne und erfolgreiche Restrukturierung vermögen allerdings die bedrohten Zukunftsaussichten der Vermögensverwaltung für reiche Ausländer nicht aufzuhellen, und das ist das traditionellen Kerngeschäfts der Schweizer Bankenwelt.

Grundlage der nunmehr fast 100-jährigen Dauerkonjunktur dieser lukrativen Sparte war das nahtlose Zusammenspiel von Banken, Politik und Staat einerseits und dem günstigen internationalen Umfeld andererseits. Im Ersten Weltkrieg konnten die Banken die Neutralität erstmals in großem Stil kommerzialisieren, also mit allen kriegführenden Parteien Geschäfte machen. Anfang der dreißiger Jahre kodifizierte dann das Schweizer Parlament das legendäre Bankgeheimnis. Nicht wie oft behauptet zum Schutze der jüdischen Kundschaft vor der Gestapospionage, sondern zum Schutz der französischen Kundschaft vor der Steuerpolizei. Im Zweiten Weltkrieg schließlich agierten die Schweizer Banken als neutrale Finanzdienstleister des Dritten Reiches ohne deswegen ihr Geschäft im anglo-amerikanischen Wirtschaftsraum aufgeben zu müssen, wo sie deutlich mehr Kapital investiert hatten als im Nazireich. Mit dem Kalten Krieg begann schließlich in den fünfziger Jahren das goldene Zeitalter jener Mischung von Neutralität, Bankgeheimnis und politi-

scher Stabilität, das den Banken 40 Jahre lang volle Kassen bescherte.

Heute stechen die einstigen Trumpfkarten des Finanzplatzes immer weniger. Das Bankgeheimnis wird vom Geldwäschereigesetz und anderen Vorschriften durchlöchert, die lukrative Nische im Geschäft mit dem schmutzigen Geld schrumpft zusehends. Die Neutralität hat ihre Bedeutung im Zeitalter von europäischer Integration und globalisiertem Kapitalismus verloren und wandelt sich vom Vorteil zum Nachteil. Die Großbanken UBS und CS Group haben auf die neue Lage reagiert und sich in den vergangenen Jahren zu internationalisierten Finanzdienstleistungskonzernen umgebaut. Auf ihren einstigen Standortvorteile im Vermögensverwaltungsgeschäft müssen die beiden Institute weitgehend verzichten. Ihre weitere Entwicklung hängt weniger vom politischen und wirtschaftlichen Umfeld in der Schweiz ab, als von den globalisierten Kapitalmärkten.

Eine erste Konsequenz der Ablösung der Großbanken vom Standort Schweiz ist der aktuelle Niedergang der Schweizer Börse, wo UBS und CS seit jeher den Großteil des Handelsvolumens generierten. Seitdem diese zwei Institute begonnen haben, ihre Handelsorders anderswo zu platzieren, ist die Zürcher Börse sowohl nach Börsenkapitalisierung als auch nach Umsatz dramatisch eingebrochen. Etwa ein Viertel des Umsatzes mit Schweizer Aktien erfolgt mittlerweile in London, wo die Transaktionskosten niedriger sind. Jetzt ergreift die Schweizer Börse die Flucht nach vorne und versucht mit der Londoner Privatbörse Tradepoint eine neue Handelsplattform für europäische Blue Chips aufzubauen.

Während die Handelsvolumen schrumpften, kam es auch zu einem veritablen „Brain Drain“ von Zürich nach Frankfurt. Werner Seifert und sein Vize Reto Francioni modernisierten die deutsche Börse. Otto E. Naegeli von der Schweizer Derivatbörse Soffex, als erster vollelektronischer Handelsplatz für Optionen und Futures einstmals die Perle des Finanzplatzes Schweiz, zog ebenfalls nach Frankfurt um. Naegelis Börsensoftware machte die Eurex zur größten Derivatbörse der Welt. Die Abwanderungen könnten sich als Fanal für den Abstieg der Vermögensverwaltung für Ausländer und damit für den ganzen Finanzplatz Schweiz erweisen. Gian Trepp